

Bezugs-Preis
In Halle und Umgebungen 2,50 Mk.
Nach die Post bezogen 3,25 für das
Quartal. Die halbjährliche
Preisliste 2,00 Mk.
Einzelhefte 10 Pfennig.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die halbjährliche Halle-Zeitung
kann man sich 2,50 Mk. für das
Quartal. Die halbjährliche
Preisliste 2,00 Mk.
Einzelhefte 10 Pfennig.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Mittwoch 22. Juli 1896.

Berliner Bureau:
Berlin SW, Bernburgerstraße 1

Deutsches Reich.

\* Von der Nordlandreise Kaiser Wilhelms lag gestern eine Drahtmeldung vor, wonach der Monarch am 20. d. Mts., Abends 11 Uhr, nach etwas bewegter Fahrt vor Wolke eingetroffen ist. An Bord der „Hohenzollern“ war Alles wohl, das Wetter im Aufklaren begriffen.

\* Die Bestimmungen über die Statistik der Brauereibrennerei und Brauereiverwaltung sind einer Aenderung unterworfen.

\* Herr Dr. Carl Peters reist heute Abend von hier nach London ab, um in den dortigen Staats-Archiven Studien für ein historisches Werk zu machen, welches den Titel: „Das Emporsteigen des englischen Weltreiches“ führen und die Zeit von der Regierung der Königin Elizabeth bis zur Gegenwart behandeln wird.

\* Eine kaiserliche Verordnung betreffend die Unterstellung der Schutztruppen bestimmt, daß die in den arkanischen Schutzgebieten zur Verwendung gelangenden Schutztruppen dem Reichslandwehr unterstellt werden. In weiterer Folge unterliegen sie dem betreffenden Gouverneur oder Landeshauptmann und demnach dem Kommandeur. Ob und inwieweit diese Unterstellung unter dem Gouverneur beim Landeshauptmann eintretenden Falls auf deren Stellvertreter überzugehen hat, bestimmt der Reichslandwehr.

\* Auffallen wird in dem kürzlich veröffentlichten Bericht über den Finalabluß der Reichsbaukasse für 1895/96 der Hinweis darauf, daß für das Reichsamt des Innern sich infolge der Steigerung des Reichszufusses zur Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter eine Mehrausgabe über den Etatsanlaß ergeben hat. Da diese Mehrausgabe nach Gegenrechnung nicht unerheblicher Größe noch etwa 900 000 Mark beträgt, so dürfte die Steigerung des Reichszufusses die Summe von 1 Million überschreiten haben und somit einen ganz erheblichen Posten in der Rechnung des Reichsamt des Innern für das genannte Jahr ausgemacht haben. Es ist dies das erste Mal, daß die im Etat ausgeworfene Summe für den Reichszufuß sich in einer solchen Weise als unzulänglich erweist. In den ersten Jahren wurde sie fast immer im Etat reichlicher bemessen, als die Wirklichkeit es erforderte. Auch im Finalabluß der Reichs-Kassapfasse für 1893/94 konnte an diesem eine Ersparnis von 1,3 Millionen festgestellt werden. Das nunmehrige Ueberfließen des Etatsanlasses und die oben angegebene Summe muß die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Während man früher vielleicht die Steigerung des im Etat ausgeworbenen Reichszufusses etwas zu stark bemerkt hat, man sie von 1894/95 auf 1895/96 noch an und für sich etwas zu knapp berechnet. Sie betrug nur 1,35 Millionen. Der Reichszufuß wurde von 18,9 auf 15,3 Millionen erhöht. Das Jahr 1895/96 war dasjenige, in welchem zum ersten Male die Bestimmungen des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes über die Herauszahlung der Beiträge an weibliche Versicherte, die eine Ehe eingehen, sowie an die Hinter-

bliebenen verstorbenen Versicherten praktische Geltung erlangten. Jedoch haben diese auf die Steigerung der zur Bestreitung der Reichszufüsse verwendeten Summen keinen Einfluß gehabt. Der Etat hatte das neue Moment ganz unberücksichtigt gelassen, das Reich war an bemessen aber auch nur wegen des Wertes der Zusatzarten interessiert und dieser kann unmöglich ins Gewicht gefallen sein. Viel mehr wird der Umstand gewirkt haben, daß die Wertsteigerung für die Invalidenrente während des Jahres 1895 in Wegfall gekommen war und daß infolge dessen die Zahl der Invalidenrenten mehr, als man erwartet hatte, zugenommen hat. Hier wird nun die vornehmlichste Ursache der beträchtlichen Ueberschreitung des Etatsanlasses zu suchen haben. Uebrigens ist auch mit Rücksicht hierauf bereits der Etatsanlaß für 1896/97 bemessen worden. Er hat sich von 15,3 auf 17,9, also fast um das Doppelte der Steigerung von 1894/95 auf 1895/96 erhöht. In dieser Höhe dürfte er für das laufende Jahr ausreichen, jedoch ein dem Jahre 1895/96 ähnliches Ergebnis für 1896/97 nicht zu erwarten sein dürfte.

\* Infolge eines Befehlasses des Bundesrats vom Oktober v. J. ist bei Neufahrwasser an dem unweit der Hafenmündung gelegenen Hafenbassin ein Freibezirk errichtet worden.

\* In der zur Berathung von Mitteln zur Bekämpfung der Viehseuchen in Hamburg einberufenen Konferenz wurde die Frage betreffend die Feststellung einer Quarantäne-Zeit in den verschiedenen Quarantäne-Anstalten dahin erledigt, daß künftig die Quarantäne-Zeit mit der Einführung der Thiere in die betreffende Anstalt beginnt und von da an gerechnet volle 10 Tage dauert.

\* Gegenüber dem Dementi der „Berl. Corr.“ hält der „Dann. Cour.“ seine Meldung, daß ein vertrauliches Rundschreiben des Evangelischen Oberkirchenraths an die Superintendenten in Beziehung auf die Propaganda der katholischen Kirche ergangen sei, vollständig aufrecht.

\* Die „M. B. C.“ schreibt zur Handwerker-Organisations-Vorlage, daß Bayern befürwortet möchte, daß der von den Vertretern der Innungsbezugung gewünschte Befähigungsnachweis eingeführt werde.

\* Nach dem Staatsvertrag zwischen Preußen und Oesterreich hat die preussische Regierung die gesetzlichen Uebereinstimmungen betreffs Verhinderung der im Dienste der Gemeinschaft verwendeten Heilungsmittel und Verbotung ihrer Hinterlassenen mit denjenigen des Reichs in Preußen zu setzen. In Folge dessen in Einklang zu bringen, zur vorläufigen Beurteilung der hieraus sich ergebenden Änderungen hat das kaiserliche Staatsministerium beiden Ständekammern zwei Gesetzentwürfe zur einstweiligen Kenntnisaufnahme mitgeteilt, deren veranschaulichte Beschreibung dem nächsten Landtage vorzulegen sein wird, da sie noch die letzten Durchberatungsarbeiten in den Ministerrath und die kaiserliche Verordnungsung mit der preussischen Regierung zu durchlaufen haben.

Oesterreich-Ungarn.

Graf Goluchowski und Fürst Hohenlohe.
Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Graf Goluchowski begab sich gestern Mittag zum Besuche des Reichsgrafen Fürsten zu Hohenlohe nach Alt-Bunzlau, von wo er am Abend nach Wien zurückkehrte.

England.

Hochzeit der Prinzessin Maud. — Jameson.
Die Königin Victoria kam gestern Nachmittag von Windsor nach London, um der Hochzeit der Prinzessin Maud beizuwohnen. Bevor sich die Königin nach dem Buckingham-Palast begab, sprach sie in Marlborough-Straße vor, begrüßte den Prinzen und die Prinzessin von Wales, sowie die Gäste und beauftragte dann die hochbeglückte der Prinzessin Maud. Als die Königin gestern Windsor verließ, gingen die Pferde des kaiserlichen Wagens in den die inländische Dienerschaft der Königin fuhr, durch, wobei der Wagen umgefallen und der Aufsteiger und die Fuhler verletzt worden. — In dem Jameson-Prozess verliert der Generalanwalt Wheeler begründete die Anklage, indem er ausführt, daß es klar sei, daß die Expedition auf englischem Gebiet ausgeführt worden sei und daß die Foreign entomologist act dort in Kraft bestanden habe. Alsdann legte er Urkunden vor, welche diese Behauptung erklären, und fügte hinzu, daß das Beweisverfahren darthun würde, daß die Expedition, wiewohl entfernt, auf dem Gebiet der Inseln von Jameson und der kaiserlichen Expedition zu sein, vielmehr schon Monate lang vorher berathen und geplant worden sei.

China.

Handelsvertrag zwischen China und Japan.
Der Handelsvertrag zwischen China und Japan wurde gestern unterzeichnet. Derselbe enthält 29 Artikel und ruht auf dem Vertrage von Simonsen. China gestattet Japan die Rechte der meistbegünstigten Nation zu. Japan versichert die Begünstigung China gegenüber. Japan erhält die Erlaubnis, in China Fabriken anzulegen, jedoch nicht die Erlaubnis Feuerwaffen. Bezüglich der Faktoren selbst ist noch nichts bestimmt.

Amerika.

Die Sozialisten ohne Maske.
Die sozialdemokratische Propaganda in den Vereinigten Staaten giebt neuerdings wieder Besenbesen von sich. Schwere Uebelthätigkeiten wurden von verschiedenen Südländern signalisiert. In New-York, wo ein großer Steinbruchvertrieb ausgedehnt worden, kam es endlich zu Konflikten zwischen Streikenden und Nichtstreikenden. Erstere versuchten in die Steinbrüche einzudringen und die „Streikbrecher“ gewaltsam am Arbeiten zu hindern. Der Sheriff, der mit etwa 40 Policemen die Zugänge zu den Steinbrüchen besetzt hielt, forderte den Hof zum Ausweichen ab. Er sah aber aller Antwort entgegen die Streikenden mit Gewehren und Revolvern ein förmliches Schießfeuer, die Hüter der öffentlichen Ordnung setzten sich natürlich zur Wehr und in dem sich nunmehr entspannenden Kampfe wurden auf beiden Seiten zahlreiche Verwundungen, namentlich keine von unmittelbarer tödtlichem Charakter, festgestellt. Schließendlich traten die Streikenden unter Mitnahme ihrer Vermögen den Rückzug an. Die Lage ist so ernst geworden, daß der Sheriff an den Staatsgouverneur um Entsendung von vier Militärkompanien telegraphierte. Derselben dürften indessen schwerlich so bald zur Stelle sein. Zugleich ist auch eine andere Stadt, Cleveland, von Streik-

Modern! . . .

Styge von G. Holath (Styrg).

Bei der Landpartie, die der kaufmännische Verein „Unitas“ demnach veranstalten würde, hatte Robert sich ganz bestimmt vorgenommen, das entscheidende Wort zu sprechen. Entweder — oder!

Er mußte doch schließlich einmal wissen, woran er war, nachdem er den ganzen Winter hindurch sich um die Gunst des Mädchens in Gesellschaften und auf Ballen bemüht hatte.

Der schnellst erwartete Tag war herangekommen. Im schönsten Walde, unter dem Vorwande, Erdbeeren zu suchen, führte er sie abwärts von den Alten und Jungen. Aber es wurde ihm schwer, mit der Sprache herauszutreten. Alle daheim wohl überlegen und reiflich bedachten Einleitungen, die ferscherhaft, wie die ersten, liebten ihn in der Reife sitzen.

„Gott, wie fabel!“ dachte Bertha und beobachtete ihn unmerklich von der Seite. Er war doch gar nicht ein bißchen schneidig! Er ging, langsam schlendernd, neben ihr her, sah sinnend zu Boden und schweigend griff er hin und wieder nach einem Eichelnast, das er zerpfückte. Dabei färbten sich seine Fingerringen grün.

Wenn er wenigstens hübsch gewesen wäre, wie der Hefner!

„Meinst Du was?“ fragte, als die beiden jungen Leute im Walde verjourneten, die Mutter den Vater.

„Ne!“ meinte der und saute ruhig an dem kalten Hühnerflügel weiter, dem letzten schönen Reste des mitgenommenen Frühstücks.

„Ich glaube, der junge Wolff wird heute mit unserer Bertha reden. Diese Entfremdung ist geradezu auffällig.“

„Ja, mir war's schon recht, wenn endlich mal einer Ernst machte mit dem Nadel, damit die ewige Rührerei mal aufhöre! Dabei kommt nichts raus. . . Wie alt ist denn Bertha jetzt? Fünfundsiebzig oder sechszwanzig?“

„Sechszwanzig ein halb!“

„Du den nur! Wie oft Du schon geglaubt hast, daß eine Verlobung zustande kommen würde, bald mit diesem, bald mit jenem! — Immer war's ne Vorhoffnung. . . Hat denn der nu wirklich reelle Absichten?“

„Aber Hermann! Was sollte er denn sonst für Absichten haben, wenn keine reellen?“ entriethete sich die Gattin.

„Gar keine!“ verlegte phlegmatisch der Ehemann und warf den weißen, glänzenden Knochen des Hühnerflügels nach einem neugierig zuhörenden Finke.

Inzwischen hatte der schüchterne Robert noch immer nicht den Muth gefunden, sich zu erklären. Das ärgerte Bertha. Sie war ihm zwar nicht besonders gut, aber sie hätte sich doch gern mit ihm so halb als möglich verlobt, vorangeheft, daß nicht. . . indesten, ihn, darüber konnte sie sich ja innerhalb vierundzwanzig Stunden Gewissheit verschaffen. . . nachträglich! — Wenn sie nun zu den Uebrigen zurückkäme, sollte sie dann wieder keine bestimmte Antwort geben können auf die lästigen Fragen der Mutter? Sollte sie wieder die malitiosen Winke des weiblichen Theiles der Gesellschaft ruhig hinnehmen? . . . Nein, das durfte nicht sein, ganz entzogen nicht!

„Herr Wolff, ich denke, wir wollten Erdbeeren suchen?“ Sie das schätzte, Fräulein Bertha und erwiderte ein wenig. „Dachten Sie das schätzte, Fräulein Bertha?“

„Gewiß. — was denn sonst, Herr Wolff?“

„Fräulein Bertha, ahnen Sie denn wirklich nicht, daß das nur eine Ausrede war, um Sie allein unter vier Augen zu sprechen?“

„Eine Ausrede! . . . Was könnten Sie mir allein unter vier Augen zu sagen haben?“

„Dah. . . dah. . . ich Ihnen so gut bin, Fräulein Bertha!“

Sie schweig und er auch. Das Paar war stehen geblieben. Robert beschloß sich ängstlich, die Antwort aus ihren Winkeln zu lesen. Aber darin fand nichts geschrieben; weder Ueberrückung noch Freude, noch Unmuth.

Reinlich beruhigte ihn, ungemein förmlich sie diese Pause. Indesten, die Sache mußte doch ihren Fortgang nehmen. Darum kam Bertha dem Freier zu Hilfe:

„Sie sind mir gut, Herr Wolff? . . . Sie sollten das einem Mädchen nicht sagen, das Sie achten; es sei denn, daß Sie. . . erste Absichten hätten.“

„Bertha, liebste, theuerste Bertha, können Sie daran zweifeln?“

Und Robert ergriff ihre Hände und führte sie etwas zaghaft an seine Lippen. Was er sich dabei dachte, schaute das Mädchen gleichgültig über ihn hinweg ins Grüne.

Muthig, weil er keinen Widerstand fand, magte er jetzt, sie auf den Mund zu küssen.

Auch das ließ sie geschehen — aber sie dachte dabei an die Kühe eines Abergens.

Wie nun das Paar zu der Gesellschaft zurückkehrte, wußten sämtliche Damen: Der junge Wolff hat gesprochen.

Robert in seinem Jubel hätte am liebsten Allen, die von der Partie waren, Bertha und sich als Verlobte vorgestellt, er war aber von dem Mädchen ausdrücklich gebeten worden, heute noch nicht die Eltern um ihre Einwilligung anzufragen; er möchte noch einige Tage damit warten.

„Warum denn, Herz?“ hatte er schüchtern eingewandt. Doch ein entscheidendes: „Ich will, daß Du erst übermorgen anhilft!“ war ihm statt aller Erklärung zu Theil geworden.

Am demselben Tage Abends schrieb daheim in ihrer Stube Bertha folgenden Brief:

Lieber Oskar!

Ich wünschte, daß Du Dich umgeben ohne die gewöhnlichen Ausreden klipp und klar darüber äußerst, ob und wann Du Dein Wort einlösen und mich heirathen willst.

Wenn es Deine Lage noch nicht gestattet, so werde ich eventuell noch ein Jahr warten, aber ich verlange ein schriftliches Versprechen, und zwar in 10 Tagen.

Deine Dich liebende Bertha.

Die Antwort lief mit der zweitnächsten Post schon ein: Liebe Bertha!

Ich kann in absehbarer Zeit an's Brautleben wirklich nicht denken. Es können darüber noch Jahre vergehen. Ich werde Dir Ende nächster Woche ausführlich alles Nähere mittheilen. Für heute grüße und küsse ich Dich.

In Eile Dein Oskar!

Bertha las den Brief einmal, — zweimal. Dann lagte sie köstlich, zersch in tausend Stücke und schrieb mit raucher, nervöser Hand: „Mein theurer Robert! Komm, bitte, heute Mittag zu uns, ja? Ich gehe jetzt, die Eltern auf Deinen Besuch vorzubereiten und zweifle nicht, daß Du ihnen als Schwiegerohn bald willkommen sein wirst. Mit herzlichem Gruß und Kuß Deine Dich innig liebende Bertha.“

Innaden heimgeführt worden. Der hatte ein fogenannter Streit-  
becker die Unbefonnenheit begangen, sich Alsbald allein auf  
den Schemel zu begeben. Er fiel einer Flotte von Streifenden in  
die Hände und wäre dem Schicksal, gelandt zu werden, nicht  
entgangen, wenn nicht ein Mann, der höchst Gerath die Folgen  
den Unglücksfall von den Händen der Reiterer entziehen hätte.  
Aber die Polizeiautorität sah sich nun selber im Flu von einer nach  
Mundarten zählenden Pöbelmenge umringt und es bedurfte zweier  
Hilfsmannschaften, sie zu entlassen. Erst dann konnte der Arbeiter in  
Sicherheit gebracht werden. In den folgenden Tagen wiederholten  
sich diese Szenen mit der Wirkung, daß die Menge von Tausenden  
bedeckte, welche Todesdrohungen ausließen und zu verbünden suchten,  
daß die von auswärtig zugezogenen Arbeiter ihrer frei gewählten Beschäfti-  
gung nachgingen. Es bedurfte mehrere nachrückender freiwilliger Mannschaften,  
um die Mute nichtig zu bezwecken und den sozialdemokratischen  
Anhänger den Zugang zu den Arbeitstätten zu verweigern. Diese Vor-  
fälle lösten auf eine tiefergehende Führung unter den sozialdemokratischen  
anarchistischen Bevölkerungselementen Ob's und vielfach noch anderer  
Staaten schloßen, ein Symptom, das in Hinblick auf die demnächst in Fluss  
kommende sozialdemokratische Bewegung von erheblichem Interesse wird.  
Denn bekanntlich bedürfen die Demonstrationen zu einem vollen Erfolge un-  
bedingt des sozialdemokratischen anarchischen Tides, sie werden also  
schon aus militärischen Rücksichten ihrer Bundesgenossen, um sie bei  
guter Wahlweise zu halten, manches nachsehen müssen. Das ist kein  
gutes Omen für die Sache von Gesetz und Ordnung.

## Telegramme.

**Wien, 22. Juli.** Das „Neue Wiener Tageblatt“ erfährt aus  
einer Quelle, daß entgegen anderweitigen Meldungen die  
Verlobung des Königs Alexander von  
Serbien mit der Prinzessin Helena von  
Montenegro schon Anfang August gleichfalls des Besuchs  
des Königs Alexander in Gattin stattfinden wird.

**London, 22. Juli.** Die „Allanation“ tendenz ge-  
richte durchschnitten pari und 5 Procs. billiger.

**Wien, 22. Juli.** (Meldung der Agency Spass.) Der  
kretenischen Nationalversammlung wohnten auch die  
muselmännischen Abgeordneten bei. Die Versammlung nahm  
die Ernennung verschiedener Kommissionen vor und wird nach  
der heutigen Sitzung bis zum Eintreffen der Antwort der  
Worte auf die Resolution der Kreter vor der Form nach  
aufgehoben. Ein Zusammenstoß zwischen  
türkischen Truppen und christlichen vornehmlich  
unabwendbar. Der Handelsminister nachstehend wird  
bestimmt nicht im Amte bleiben. Auch erwartet man mit  
Bestimmtheit, daß der Kriegsminister Retrow gehen wird.  
Das bedeutet die Lösung der Emigrantenfragen im Sinne  
Aufwasen, was in der Armee eine starke Bewegung verurlichen  
wird. Von Bedeutung erscheint auch, daß Hadjioslan wieder  
an Einfluß gewinnen soll. Sobald Fürst Ferdinand aus  
Kaisersbad zurückkommt, erwartet man große Veränderungen.

## Aus Nah und Fern.

**Interessanteres Schiff.** Nach einer beim Abend ein-  
gegangenen Meldung vom heutigen Tag lautet,  
daß das englische Schiff „Sierra Carima“, von Mauritius nach  
Nangon unterwegs, bei der Maldiven untergegangen ist. Alle an  
Bord befindlichen Personen sollen umgekommen sein.

**Tollwuth eines Wadlers.** Bei der waldhühnerischen Tochter  
des Adenets Wadler in Wien, welche vor 7 Wochen von  
einem tollnicken geblieben wurde, brach plötzlich in hundert  
Wochen die Tollwuth aus. Nach wenigen Stunden trat der Tod ein.

**Stegen Thier verurtheilt.** Das Landgericht in Wolfen-  
büttel hat ein Stiegen Thier zu drei Monaten Gefängnis  
verurtheilt. Auf einem Pfähle erschossen wurde der in den  
Wald weicht gegen Strafgefangene Danowski. Ueber den Vorfall  
liegen folgende Umstände vor: Danowski, welcher wegen  
schwerer Diebstahls eine lebenslange Zuchthausstrafe zu verbüßen  
hatte, verurtheilt, nachdem er sich während der Freistunde von den  
üblichen Gefangenen entfernt hatte, mittels eines Seiles über die  
Umzäunungswand der Anstalt ins Freie zu gelangen. Der Wächter-  
posten, der den Vorgang bemerkte, rief den stehenden mehrmals  
vergeblich an, von seinem Vorhaben abzulassen. Der Posten gab nun  
zwei Schüsse auf Danowski ab, worauf dieser von dem Seile, an  
dem er sich bis auf halbe Höhe der Mauer emporgelassen war,  
sicher verurtheilt verurtheilt. Nach etwa zehn Minuten war er eine  
Leiche.

**Eine gefährliche Collisionsprobe.** Die man angeht der  
unvergleichlichen Umstände für einen Scherz nehmen könnte, wird aus  
Wienburg gemeldet. Am 5. Juli Morgens lief der Passagierdampfer  
„Pulsator“ (der Ruffen in Gesellschaft) mit vollem Dampf  
in den Hafen von Kertich ein. Umpeit des Anlegplatzes war eine  
eiserne Brücke. Der einlaufende Dampfer war am Vorder-  
steven mit einigen hölzernen Böden versehen; am Landungsplatze  
stand ein Agent der Gesellschaft. Ungefähr 40 Baden von der Barke  
hoben plötzlich die Brücke, die sich in der Luft erhob. Die  
Barke kreuzte sich. Der Zusammenstoß war ein so heftig, daß  
sämmliche noch schlafenden Passagiere aus ihren Betten flogen  
und in panischem Schreck auf das Deck eilten. Hier beruhigte man sie  
mit der Erklärung, es sei das eine Collisionsprobe mit einer vom  
Kommandeur des Schiffes angeordneten Schiffsprobe gemacht,  
welcher der Agent der Gesellschaft vom Landungsplatze aus anordnete.  
Die Resultate der Probe waren glänzend, der Barke war die Seite  
eingesenkt worden und der Dampfer hatte ein Defi davongetragen,  
die bis auf den Tod eintretenden Passagiere wären also fast noch  
untergegangen.

**Der Wüder von Gumbden.** Ueber Fingert hat  
sich im vorigen Jahre einige Zeit in Ansbach aufgehalten. Er fand  
nach seiner Entlassung aus der Gefangenen-Anstalt Ansbach in einer  
Fabrik Unterfunkt. Wegen schlechter Führung erhielt er nach nur  
schwachmüthiger Beschäftigung seine Entlassung. Wiederholt hielt  
mit seiner vorigen Arbeit ein f. B. unter selbsthätigen Anbetrach-  
tungen bei dem Handwerksfabrikanten Seer in Ansbach verurtheilt  
Gedruckschicksal in Zusammenhang. Fingert wohnte nur drei  
Wäner von dem Sperrhain Hause entfernt.

**Waldvergnügen in die Luft geflogen.** In der Fabrikfabrik  
in Ansbach ist die Fabrikmeister Schönerhoffer in die Luft  
geflogen. Er dienhabende Wälder wurde getödtet.

**Von einem Göttern** wurde am Dienstag im Zoologischen  
Garten in Hannover ein Wälder überfallen und aus zugeführt.  
Durch andere Wälder wurde der Überfall nicht möglich. Der  
Götter wurde durch den Director des Gartens erschossen. Der  
Götter wurde durch den Director des Gartens erschossen. Der  
Götter wurde durch den Director des Gartens erschossen.

**Die 40 Zehnerentwässerungen** sind in den untern  
Landesämtern in Böhmen vorgelassen. Man schreibt die Schuld  
auf das Münzenwesen und hat bereits eine Reihe von Münzen  
geleert.

**Der Wälder seiner Kinder.** Aus Paris, 17. Juli, wird be-  
richtet: In Gap wurde der Kaufmann Semard bei einigen  
Tagen Spüren von Gifterschicklichkeit. Am 16. Juli sollte er seine  
beiden Söhne im Alter von 17 und 9 Jahren an den hochgradigen  
Fluß, stiegte sie hinein und formp ihnen nach. Am Ufer waren  
die Spuren des giftigen Kampfes sichtbar, den die Söhne mit  
den waldhühnerischen Anbetrachungen, der von  
beständiger Rückwärts war. Keine von den drei Leiden wurde bis-  
her gefunden.

**Ueberfall eines Artgenossen.** Der Reichspolizei-  
Dr. Schuff in Ruz wurde bei einer Visitation des Alexianer-  
Klosters desfalls von einem Tzen mit einem Hammer am  
Hinterkopf schwer verletzt.

**Verstorblich.** Die Frau hat sich nach einer Mittelstellung aus  
Nagars der Oberleutnant Dr. Schuffen. Der Oberleutnant hatte  
sich in eine junge Dame verliebt und der einzige Wunsch der Liebes-  
leute ging dahin, einen Bund für's Leben einzugehen. Dilem Vor-  
haben stand jedoch der Mangel der erforderlichen Kaution im Wege.  
Als sich endlich ein Verwandter der jungen Dame bereit gefunden  
hatte die Kaution zu leisten, wurde sie von Mörder einem  
Anderen zu. Die Traulicheit der Geliebten drückte dem jungen  
Mann den Revolver in die Hand.

**Ueber die Feier der Grundsteinlegung des ersten deutschen  
Sehrerzentrums** in Scherbenau liegt das nachstehende Telegramm vor:  
Unter großer Theilnahme und feinsten Wetter ist die Feier  
der Grundsteinlegung am 20. Juli programmatisch verlaufen.  
Cultusminister Dr. Hoffe als besthätiger Vertreter und zahlreiche  
Abgordnete der deutschen Lehrerschaft waren anwesend. Bei der  
Feier wirkten der Generaldirektor der Lehrerschaft und die Kapelle des  
Hofkapellmeisters Hagedorn mit. Die feierlichste Rede hielt  
der Lehrer Herrmann aus Schmalz. Die ersten drei Hammer-  
schläge that der Minister namens der Staatsregierung und der  
preussischen Schulverwaltung, ihm folgten die Ehrengäste und der  
Vortreter der großen Lehrerschaft. Nach der Feier fand ein Diner  
von 100 Gedecken statt.

**Tob durch Elektricität.** Aus Neu-Vor schreibt man:  
Die elektrische Beleuchtung hat schon wieder ein Opfer gefordert.  
Der Puppenanzehnder Georges Collet in Grand Street war in seinem  
mit Kaufmannshänden geführten Geschäft, und die vier Verkäufer-  
innen saßen alle Hände voll zu thun, als um 7 Uhr das vor  
dem Laden angebrachte elektrische Licht zu erlöschen begann,  
bald aber wieder erhellte. Dieses Mithen anhaltende Aufsteigen  
und plötzliche Wiedererlöschen des Lichts machte Collet höchlich  
unwohl. Mit einer sieben Fuß langen Keile, an deren Ende sich ein  
Metallstreifen hinzieht, besaß er, trat er vor den Laden, sagte  
zufällig auf demselben Fußboden einen eigenen Defekt vor  
und schloste dann mit seiner Keile an der Lampe herum. An dem  
Augenblick, als Collet den Klemmer, an welchem der Kohlenstift be-  
festigt ist, traf, war eine direkte Stromverbindung, die durch einen  
Körper ging, hergestellt und der Mann stürzte vorwärts, mit dem  
Kohlenstift in der Hand, und fiel auf den Boden. Er wurde sofort  
in den Laden getragen. Aber das Leben war erloschen.  
Scheinbar Brandmale zeigten sich am Kopf. Der elektrische  
Strom, der die Lampe speiste, hatte eine Stärke von etwa 2000 Volt.

## Jagd und Sport.

**Rennen zu Berlin-Spoggepark.** Dienstag, den  
21. Juli.

1. Sporn-Rennen. Union-Clubpreis 6000 Mk., 2000 Mk.,  
1000 Mk. und 500 Mk. dem Jäger des Siegers. Für Zwei, Distanz  
ca. 1000 Meter. 1. Hrn. A. Beitz 2. Hrn. v. G. 3. Hrn. v. G.  
4. Hrn. v. G. 5. Hrn. v. G. 6. Hrn. v. G. 7. Hrn. v. G. 8. Hrn. v. G.  
9. Hrn. v. G. 10. Hrn. v. G. 11. Hrn. v. G. 12. Hrn. v. G. 13. Hrn. v. G.  
14. Hrn. v. G. 15. Hrn. v. G. 16. Hrn. v. G. 17. Hrn. v. G. 18. Hrn. v. G.  
19. Hrn. v. G. 20. Hrn. v. G. 21. Hrn. v. G. 22. Hrn. v. G. 23. Hrn. v. G.  
24. Hrn. v. G. 25. Hrn. v. G. 26. Hrn. v. G. 27. Hrn. v. G. 28. Hrn. v. G.  
29. Hrn. v. G. 30. Hrn. v. G. 31. Hrn. v. G. 32. Hrn. v. G. 33. Hrn. v. G.  
34. Hrn. v. G. 35. Hrn. v. G. 36. Hrn. v. G. 37. Hrn. v. G. 38. Hrn. v. G.  
39. Hrn. v. G. 40. Hrn. v. G. 41. Hrn. v. G. 42. Hrn. v. G. 43. Hrn. v. G.  
44. Hrn. v. G. 45. Hrn. v. G. 46. Hrn. v. G. 47. Hrn. v. G. 48. Hrn. v. G.  
49. Hrn. v. G. 50. Hrn. v. G. 51. Hrn. v. G. 52. Hrn. v. G. 53. Hrn. v. G.  
54. Hrn. v. G. 55. Hrn. v. G. 56. Hrn. v. G. 57. Hrn. v. G. 58. Hrn. v. G.  
59. Hrn. v. G. 60. Hrn. v. G. 61. Hrn. v. G. 62. Hrn. v. G. 63. Hrn. v. G.  
64. Hrn. v. G. 65. Hrn. v. G. 66. Hrn. v. G. 67. Hrn. v. G. 68. Hrn. v. G.  
69. Hrn. v. G. 70. Hrn. v. G. 71. Hrn. v. G. 72. Hrn. v. G. 73. Hrn. v. G.  
74. Hrn. v. G. 75. Hrn. v. G. 76. Hrn. v. G. 77. Hrn. v. G. 78. Hrn. v. G.  
79. Hrn. v. G. 80. Hrn. v. G. 81. Hrn. v. G. 82. Hrn. v. G. 83. Hrn. v. G.  
84. Hrn. v. G. 85. Hrn. v. G. 86. Hrn. v. G. 87. Hrn. v. G. 88. Hrn. v. G.  
89. Hrn. v. G. 90. Hrn. v. G. 91. Hrn. v. G. 92. Hrn. v. G. 93. Hrn. v. G.  
94. Hrn. v. G. 95. Hrn. v. G. 96. Hrn. v. G. 97. Hrn. v. G. 98. Hrn. v. G.  
99. Hrn. v. G. 100. Hrn. v. G. 101. Hrn. v. G. 102. Hrn. v. G. 103. Hrn. v. G.  
104. Hrn. v. G. 105. Hrn. v. G. 106. Hrn. v. G. 107. Hrn. v. G. 108. Hrn. v. G.  
109. Hrn. v. G. 110. Hrn. v. G. 111. Hrn. v. G. 112. Hrn. v. G. 113. Hrn. v. G.  
114. Hrn. v. G. 115. Hrn. v. G. 116. Hrn. v. G. 117. Hrn. v. G. 118. Hrn. v. G.  
119. Hrn. v. G. 120. Hrn. v. G. 121. Hrn. v. G. 122. Hrn. v. G. 123. Hrn. v. G.  
124. Hrn. v. G. 125. Hrn. v. G. 126. Hrn. v. G. 127. Hrn. v. G. 128. Hrn. v. G.  
129. Hrn. v. G. 130. Hrn. v. G. 131. Hrn. v. G. 132. Hrn. v. G. 133. Hrn. v. G.  
134. Hrn. v. G. 135. Hrn. v. G. 136. Hrn. v. G. 137. Hrn. v. G. 138. Hrn. v. G.  
139. Hrn. v. G. 140. Hrn. v. G. 141. Hrn. v. G. 142. Hrn. v. G. 143. Hrn. v. G.  
144. Hrn. v. G. 145. Hrn. v. G. 146. Hrn. v. G. 147. Hrn. v. G. 148. Hrn. v. G.  
149. Hrn. v. G. 150. Hrn. v. G. 151. Hrn. v. G. 152. Hrn. v. G. 153. Hrn. v. G.  
154. Hrn. v. G. 155. Hrn. v. G. 156. Hrn. v. G. 157. Hrn. v. G. 158. Hrn. v. G.  
159. Hrn. v. G. 160. Hrn. v. G. 161. Hrn. v. G. 162. Hrn. v. G. 163. Hrn. v. G.  
164. Hrn. v. G. 165. Hrn. v. G. 166. Hrn. v. G. 167. Hrn. v. G. 168. Hrn. v. G.  
169. Hrn. v. G. 170. Hrn. v. G. 171. Hrn. v. G. 172. Hrn. v. G. 173. Hrn. v. G.  
174. Hrn. v. G. 175. Hrn. v. G. 176. Hrn. v. G. 177. Hrn. v. G. 178. Hrn. v. G.  
179. Hrn. v. G. 180. Hrn. v. G. 181. Hrn. v. G. 182. Hrn. v. G. 183. Hrn. v. G.  
184. Hrn. v. G. 185. Hrn. v. G. 186. Hrn. v. G. 187. Hrn. v. G. 188. Hrn. v. G.  
189. Hrn. v. G. 190. Hrn. v. G. 191. Hrn. v. G. 192. Hrn. v. G. 193. Hrn. v. G.  
194. Hrn. v. G. 195. Hrn. v. G. 196. Hrn. v. G. 197. Hrn. v. G. 198. Hrn. v. G.  
199. Hrn. v. G. 200. Hrn. v. G. 201. Hrn. v. G. 202. Hrn. v. G. 203. Hrn. v. G.  
204. Hrn. v. G. 205. Hrn. v. G. 206. Hrn. v. G. 207. Hrn. v. G. 208. Hrn. v. G.  
209. Hrn. v. G. 210. Hrn. v. G. 211. Hrn. v. G. 212. Hrn. v. G. 213. Hrn. v. G.  
214. Hrn. v. G. 215. Hrn. v. G. 216. Hrn. v. G. 217. Hrn. v. G. 218. Hrn. v. G.  
219. Hrn. v. G. 220. Hrn. v. G. 221. Hrn. v. G. 222. Hrn. v. G. 223. Hrn. v. G.  
224. Hrn. v. G. 225. Hrn. v. G. 226. Hrn. v. G. 227. Hrn. v. G. 228. Hrn. v. G.  
229. Hrn. v. G. 230. Hrn. v. G. 231. Hrn. v. G. 232. Hrn. v. G. 233. Hrn. v. G.  
234. Hrn. v. G. 235. Hrn. v. G. 236. Hrn. v. G. 237. Hrn. v. G. 238. Hrn. v. G.  
239. Hrn. v. G. 240. Hrn. v. G. 241. Hrn. v. G. 242. Hrn. v. G. 243. Hrn. v. G.  
244. Hrn. v. G. 245. Hrn. v. G. 246. Hrn. v. G. 247. Hrn. v. G. 248. Hrn. v. G.  
249. Hrn. v. G. 250. Hrn. v. G. 251. Hrn. v. G. 252. Hrn. v. G. 253. Hrn. v. G.  
254. Hrn. v. G. 255. Hrn. v. G. 256. Hrn. v. G. 257. Hrn. v. G. 258. Hrn. v. G.  
259. Hrn. v. G. 260. Hrn. v. G. 261. Hrn. v. G. 262. Hrn. v. G. 263. Hrn. v. G.  
264. Hrn. v. G. 265. Hrn. v. G. 266. Hrn. v. G. 267. Hrn. v. G. 268. Hrn. v. G.  
269. Hrn. v. G. 270. Hrn. v. G. 271. Hrn. v. G. 272. Hrn. v. G. 273. Hrn. v. G.  
274. Hrn. v. G. 275. Hrn. v. G. 276. Hrn. v. G. 277. Hrn. v. G. 278. Hrn. v. G.  
279. Hrn. v. G. 280. Hrn. v. G. 281. Hrn. v. G. 282. Hrn. v. G. 283. Hrn. v. G.  
284. Hrn. v. G. 285. Hrn. v. G. 286. Hrn. v. G. 287. Hrn. v. G. 288. Hrn. v. G.  
289. Hrn. v. G. 290. Hrn. v. G. 291. Hrn. v. G. 292. Hrn. v. G. 293. Hrn. v. G.  
294. Hrn. v. G. 295. Hrn. v. G. 296. Hrn. v. G. 297. Hrn. v. G. 298. Hrn. v. G.  
299. Hrn. v. G. 300. Hrn. v. G. 301. Hrn. v. G. 302. Hrn. v. G. 303. Hrn. v. G.  
304. Hrn. v. G. 305. Hrn. v. G. 306. Hrn. v. G. 307. Hrn. v. G. 308. Hrn. v. G.  
309. Hrn. v. G. 310. Hrn. v. G. 311. Hrn. v. G. 312. Hrn. v. G. 313. Hrn. v. G.  
314. Hrn. v. G. 315. Hrn. v. G. 316. Hrn. v. G. 317. Hrn. v. G. 318. Hrn. v. G.  
319. Hrn. v. G. 320. Hrn. v. G. 321. Hrn. v. G. 322. Hrn. v. G. 323. Hrn. v. G.  
324. Hrn. v. G. 325. Hrn. v. G. 326. Hrn. v. G. 327. Hrn. v. G. 328. Hrn. v. G.  
329. Hrn. v. G. 330. Hrn. v. G. 331. Hrn. v. G. 332. Hrn. v. G. 333. Hrn. v. G.  
334. Hrn. v. G. 335. Hrn. v. G. 336. Hrn. v. G. 337. Hrn. v. G. 338. Hrn. v. G.  
339. Hrn. v. G. 340. Hrn. v. G. 341. Hrn. v. G. 342. Hrn. v. G. 343. Hrn. v. G.  
344. Hrn. v. G. 345. Hrn. v. G. 346. Hrn. v. G. 347. Hrn. v. G. 348. Hrn. v. G.  
349. Hrn. v. G. 350. Hrn. v. G. 351. Hrn. v. G. 352. Hrn. v. G. 353. Hrn. v. G.  
354. Hrn. v. G. 355. Hrn. v. G. 356. Hrn. v. G. 357. Hrn. v. G. 358. Hrn. v. G.  
359. Hrn. v. G. 360. Hrn. v. G. 361. Hrn. v. G. 362. Hrn. v. G. 363. Hrn. v. G.  
364. Hrn. v. G. 365. Hrn. v. G. 366. Hrn. v. G. 367. Hrn. v. G. 368. Hrn. v. G.  
369. Hrn. v. G. 370. Hrn. v. G. 371. Hrn. v. G. 372. Hrn. v. G. 373. Hrn. v. G.  
374. Hrn. v. G. 375. Hrn. v. G. 376. Hrn. v. G. 377. Hrn. v. G. 378. Hrn. v. G.  
379. Hrn. v. G. 380. Hrn. v. G. 381. Hrn. v. G. 382. Hrn. v. G. 383. Hrn. v. G.  
384. Hrn. v. G. 385. Hrn. v. G. 386. Hrn. v. G. 387. Hrn. v. G. 388. Hrn. v. G.  
389. Hrn. v. G. 390. Hrn. v. G. 391. Hrn. v. G. 392. Hrn. v. G. 393. Hrn. v. G.  
394. Hrn. v. G. 395. Hrn. v. G. 396. Hrn. v. G. 397. Hrn. v. G. 398. Hrn. v. G.  
399. Hrn. v. G. 400. Hrn. v. G. 401. Hrn. v. G. 402. Hrn. v. G. 403. Hrn. v. G.  
404. Hrn. v. G. 405. Hrn. v. G. 406. Hrn. v. G. 407. Hrn. v. G. 408. Hrn. v. G.  
409. Hrn. v. G. 410. Hrn. v. G. 411. Hrn. v. G. 412. Hrn. v. G. 413. Hrn. v. G.  
414. Hrn. v. G. 415. Hrn. v. G. 416. Hrn. v. G. 417. Hrn. v. G. 418. Hrn. v. G.  
419. Hrn. v. G. 420. Hrn. v. G. 421. Hrn. v. G. 422. Hrn. v. G. 423. Hrn. v. G.  
424. Hrn. v. G. 425. Hrn. v. G. 426. Hrn. v. G. 427. Hrn. v. G. 428. Hrn. v. G.  
429. Hrn. v. G. 430. Hrn. v. G. 431. Hrn. v. G. 432. Hrn. v. G. 433. Hrn. v. G.  
434. Hrn. v. G. 435. Hrn. v. G. 436. Hrn. v. G. 437. Hrn. v. G. 438. Hrn. v. G.  
439. Hrn. v. G. 440. Hrn. v. G. 441. Hrn. v. G. 442. Hrn. v. G. 443. Hrn. v. G.  
444. Hrn. v. G. 445. Hrn. v. G. 446. Hrn. v. G. 447. Hrn. v. G. 448. Hrn. v. G.  
449. Hrn. v. G. 450. Hrn. v. G. 451. Hrn. v. G. 452. Hrn. v. G. 453. Hrn. v. G.  
454. Hrn. v. G. 455. Hrn. v. G. 456. Hrn. v. G. 457. Hrn. v. G. 458. Hrn. v. G.  
459. Hrn. v. G. 460. Hrn. v. G. 461. Hrn. v. G. 462. Hrn. v. G. 463. Hrn. v. G.  
464. Hrn. v. G. 465. Hrn. v. G. 466. Hrn. v. G. 467. Hrn. v. G. 468. Hrn. v. G.  
469. Hrn. v. G. 470. Hrn. v. G. 471. Hrn. v. G. 472. Hrn. v. G. 473. Hrn. v. G.  
474. Hrn. v. G. 475. Hrn. v. G. 476. Hrn. v. G. 477. Hrn. v. G. 478. Hrn. v. G.  
479. Hrn. v. G. 480. Hrn. v. G. 481. Hrn. v. G. 482. Hrn. v. G. 483. Hrn. v. G.  
484. Hrn. v. G. 485. Hrn. v. G. 486. Hrn. v. G. 487. Hrn. v. G. 488. Hrn. v. G.  
489. Hrn. v. G. 490. Hrn. v. G. 491. Hrn. v. G. 492. Hrn. v. G. 493. Hrn. v. G.  
494. Hrn. v. G. 495. Hrn. v. G. 496. Hrn. v. G. 497. Hrn. v. G. 498. Hrn. v. G.  
499. Hrn. v. G. 500. Hrn. v. G. 501. Hrn. v. G. 502. Hrn. v. G. 503. Hrn. v. G.  
504. Hrn. v. G. 505. Hrn. v. G. 506. Hrn. v. G. 507. Hrn. v. G. 508. Hrn. v. G.  
509. Hrn. v. G. 510. Hrn. v. G. 511. Hrn. v. G. 512. Hrn. v. G. 513. Hrn. v. G.  
514. Hrn. v. G. 515. Hrn. v. G. 516. Hrn. v. G. 517. Hrn. v. G. 518. Hrn. v. G.  
519. Hrn. v. G. 520. Hrn. v. G. 521. Hrn. v. G. 522. Hrn. v. G. 523. Hrn. v. G.  
524. Hrn. v. G. 525. Hrn. v. G. 526. Hrn. v. G. 527. Hrn. v. G. 528. Hrn. v. G.  
529. Hrn. v. G. 530. Hrn. v. G. 531. Hrn. v. G. 532. Hrn. v. G. 533. Hrn. v. G.  
534. Hrn. v. G. 535. Hrn. v. G. 536. Hrn. v. G. 537. Hrn. v. G. 538. Hrn. v. G.  
539. Hrn. v. G. 540. Hrn. v. G. 541. Hrn. v. G. 542. Hrn. v. G. 543. Hrn. v. G.  
544. Hrn. v. G. 545. Hrn. v. G. 546. Hrn. v. G. 547. Hrn. v. G. 548. Hrn. v. G.  
549. Hrn. v. G. 550. Hrn. v. G. 551. Hrn. v. G. 552. Hrn. v. G. 553. Hrn. v. G.  
554. Hrn. v. G. 555. Hrn. v. G. 556. Hrn. v. G. 557. Hrn. v. G. 558. Hrn. v. G.  
559. Hrn. v. G. 560. Hrn. v. G. 561. Hrn. v. G. 562. Hrn. v. G. 563. Hrn. v. G.  
564. Hrn. v. G. 565. Hrn. v. G. 566. Hrn. v. G. 567. Hrn. v. G. 568. Hrn. v. G.  
569. Hrn. v. G. 570. Hrn. v. G. 571. Hrn. v. G. 572. Hrn. v. G. 573. Hrn. v. G.  
574. Hrn. v. G. 575. Hrn. v. G. 576. Hrn. v. G. 577. Hrn. v. G. 578. Hrn. v. G.  
579. Hrn. v. G. 580. Hrn. v. G. 581. Hrn. v. G. 582. Hrn. v. G. 583. Hrn. v. G.  
584. Hrn. v. G. 585. Hrn. v. G. 586. Hrn. v. G. 587. Hrn. v. G. 588. Hrn. v. G.  
589. Hrn. v. G. 590. Hrn. v. G. 591. Hrn. v. G. 592. Hrn. v. G. 593. Hrn. v. G.  
594. Hrn. v. G. 595. Hrn. v. G. 596. Hrn. v. G. 597. Hrn. v. G. 598. Hrn. v. G.  
599. Hrn. v. G. 600. Hrn. v. G. 601. Hrn. v. G. 602. Hrn. v. G. 603. Hrn. v. G.  
604. Hrn. v. G. 605. Hrn. v. G. 606. Hrn. v. G. 607. Hrn. v. G. 608. Hrn. v. G.  
609. Hrn. v. G. 610. Hrn. v. G. 611. Hrn. v. G. 612. Hrn. v. G. 613. Hrn. v. G.  
614. Hrn. v. G. 615. Hrn. v. G. 616. Hrn. v. G. 617. Hrn. v. G. 618. Hrn. v. G.  
619. Hrn. v. G. 620. Hrn. v. G. 621. Hrn. v. G. 622. Hrn. v. G. 623. Hrn. v. G.  
624. Hrn. v. G. 625. Hrn. v. G. 626. Hrn. v. G. 627. Hrn. v. G. 628. Hrn. v. G.  
629. Hrn. v. G. 630. Hrn. v. G. 631. Hrn. v. G. 632. Hrn. v. G. 633. Hrn. v. G.  
634. Hrn. v. G. 635. Hrn. v. G. 636. Hrn. v. G. 637. Hrn. v. G. 638. Hrn. v. G.  
639. Hrn. v. G. 640. Hrn. v. G. 641. Hrn. v. G. 642. Hrn. v. G. 643. Hrn. v. G.  
644. Hrn. v. G. 645. Hrn. v. G. 646. Hrn. v. G. 647. Hrn. v. G. 648. Hrn. v. G.  
649. Hrn. v. G. 650. Hrn. v. G. 651. Hrn. v. G. 652. Hrn. v. G. 653. Hrn. v. G.  
654. Hrn. v. G. 655. Hrn. v. G. 656. Hrn. v. G. 657. Hrn. v. G. 658. Hrn. v. G.  
659. Hrn. v. G. 660. Hrn. v. G. 661. Hrn. v. G. 662. Hrn. v. G. 663. Hrn. v. G.  
664. Hrn. v. G. 665. Hrn. v. G. 666. Hrn. v. G. 667. Hrn. v. G. 668. Hrn. v. G.  
669. Hrn. v. G. 670. Hrn. v. G. 671. Hrn. v. G. 672. Hrn. v. G. 673. Hrn. v. G.  
674. Hrn. v. G. 675. Hrn. v. G. 676. Hrn. v. G. 677. Hrn. v. G. 678. Hrn. v. G.  
679. Hrn. v. G. 680. Hrn. v. G. 681. Hrn. v. G. 682. Hrn. v. G. 683. Hrn. v. G.  
684. Hrn. v. G. 685. Hrn. v. G. 686. Hrn. v. G. 687. Hrn. v. G. 688. Hrn. v. G.  
689. Hrn. v. G. 690. Hrn. v. G. 691. Hrn. v. G. 692. Hrn. v. G. 693. Hrn. v. G.  
694. Hrn. v. G. 695. Hrn. v. G. 696. Hrn. v. G. 697. Hrn. v. G. 698. Hrn. v. G.  
699. Hrn. v. G. 700. Hrn. v. G. 701. Hrn. v. G. 702. Hrn. v. G. 703. Hrn. v. G.  
704. Hrn. v. G. 705. Hrn. v. G. 706. Hrn. v. G. 707. Hrn. v. G. 708. Hrn. v. G.  
709. Hrn. v. G. 710. Hrn. v. G. 711. Hrn. v. G. 712. Hrn. v. G. 713. Hrn. v. G.  
714. Hrn. v. G. 715. Hrn. v. G. 716. Hrn. v. G. 717. Hrn. v. G. 718. Hrn. v. G.  
719. Hrn. v. G. 720. Hrn. v. G. 721. Hrn. v. G







[Nachdruck verboten.]

## Auf Grünweide.

9)

Roman v. G. Palmé-Banſen.

„Nun — was iſt's? Sie können mit dem Verwalter nicht einig werden?“ fragte Hartmann, in dem er in ſeinem Gemache auf- und niederging. Die duſtige Luft wehte angenehm von der Teraſſe herauf durch die geöffneten Fenſter.

„Doch, Herr, die Milchkuh hab' ich erhandelt, hundertzwanzig blißblanke Thaler auf den Tiſch gezählt, aber die beiden Starren — Gottes Sackerlot, fünfundzwanzig Goldfüchſe, das iſt zu viel.“

„So, mir nicht.“

„Ha, ha, glaub's wohl. Mehr als zwanzig iſt das Vieh nicht werth.“

„Dann muß Er es nicht kaufen.“

„Aus Vorſchlagen und Bieten beſteht's Geſchäft.“

„Auf Grünweide wird nicht vorgeschlagen, nachgerade ſollte Er den Gang hier kennen, Mann.“

„Gott's Donner, ſagen wir einundzwanzig, Herr.“

„Fünfundzwanzig, keinen weniger.“

„Der reiche Herr kann dem armen Bauer entgegenkommen, ſagen wir zweiundzwanzig, Herr.“

„Fünfundzwanzig in Gold,“ beharrte Reimer und wandte ſich ungeduldig zum Fenſter.

„Wenn man Mißwachs und Hagelſchauer gehabt, iſt dreiundzwanzig ſchon zu viel. Na, ſagen wir dreiundzwanzig, Herr.“

Reimer machte eine ungeduldige Bewegung. Sein Blick ſchweifte hinaus, erſt in die Ferne, dann hinunter auf die Teraſſe, da blieb er auf einem dunklen Mädchentopf ruhen, den eine weiße Hand geſtüzt hielt. Ganz bewegungslos ſaß die Geſtalt da, unter der hohen Binde, jetzt aber wandte ſich langſam das Antliß in die Höhe und die dunklen Augen trafen einen Augenblick die ſeinigen. Er grüßte flüchtig hinunter, ohne ſeine Stellung zu verändern.

„Sagen wir dreiundzwanzig, Herr,“ wiederholte der Bauer.

„Es bleibt bei fünfundzwanzig und wenn er dabei zu Schaden kommt, ſoll er nicht weiter handeln.“

„Nun denn zum Teufel fünfundzwanzig! — zehn, zwanzig, fünfundzwanzig, — da liegt das Sündengeld. Kriegt der Herr für dreijährige Starren nirgends wieder. — Sackerlot, fünfundzwanzig! Iſt eine Schande! Was zu viel iſt, das iſt zu viel!“

„Na, das Schimpfen hat er doch umſonſt gehabt. Kommen Sie, das Vieh ſoll Ihnen ausgeliefert werden.“

..... Nach kurzer Zeit trat Reimer auf die Teraſſe, wohin vom Wohnzimmer aus eine zierliche Eifentreppe führte. Er zögerte, ehe er dieſelbe hinunterging, denn er glaubte die Familie dort verſammelt und ſah nur Marietta an dem das Wieſenthal begrenzenden Gitter gelehnt. — Vor ihr glühte das Abendroth. Ihre ſchöne, kräftige Geſtalt in dem hellen Sommerkleide und der grazioſ ungewöhnlichen Stellung, hob ſich in ſchönſter Plakſt ab.

Jetzt wandte ſich das zarte Köpfchen ihm zu. Der Frühling hatte einen zarten, roſigen Schimmer auf die Wangen gehaucht und ſeine ſonnige Heiterkeit um den rothen, feingewölbten Mund. Allerdings nicht in dieſem Augenblick. Die Lippen lagen feſt aufeinander und die Falte zwiſchen den Brauen ließ die großen, braunen Augen ungemein ernſt erſcheinen.

Reimer kannte dieſe hübsche, kampfluſtige Miene. Ihm hatte ſie kaum je eine andere gezeigt. Hatte er ſie denn ſo tief be-

leidigt, daß ein Vergeſſen unmöglich war? Seit jenem erregten Zwiegeſpräch am Winternachmittag hatte ſich das anfangs geſpannte Verhältniß zwar mählich wieder geglättet, ohne jedoch die Kälte zu verlieren, die ſie ihrerſeits ihm geſtiffentlich entgegenſetzte. Er ignorirte dieſelbe mit feinem Lächeln, ohne zu wiſſen, daß gerade dieſe achloſe Gleichgültigkeit ihr heißes Blut noch mehr in Wallung brachte. — Sie fühlte ein unabweingliches, eine Art graufames Bedürfniß, dieſe, wie ſie meinte ſtoiſche Ruhe einmal gewaltsam aus allen Grenzen zu bringen.

Jetzt ſchien ſie Reimer erwartet zu haben, da ſie ein Alleinſein ſonſt ſtets zu vermeiden ſuchte.

Er kam langſam den Weg daher, die Blicke auf die Goldlackbeete und Tulpen gerichtet, von denen er ſich eine brach und in's Knopfloch ſteckte. Dann ſtreifte ein Baumzweig ſeine Stirn und er blieb ſtehen und verſchnitt denſelben.

„Es iſt heiß heute,“ ſagte er herantretend und den Zwieg über das Geländer werfend, indem er den breitrandigen Strohhut von der Stirn nahm.

„So, kann es Dir wirklich einmal warm werden.“

„Bei zwanzig Grad Reaumur, allerdings,“ erwiderte er ſcheinbar harmlos. „Wo ſind denn die Tanten?“

Er ſah ſich fragend um.

„Euere Freundin von Roſenau hat ſich anmelden laſſen, die Tanten gehen langſam den Weg ihr entgegen. Ich bin zurückgeblieben —“ ſie zögerte, „ich wünſchte Dich zu ſprechen.“

„Ich ſtehe zu Deinen Dienſten.“

„Doch ich glaube, daß der Augenblick ſchlecht gewählt iſt.“

„Keineswegs, ich habe Zeit. Ausnahmsweiſe ſteht mir der ganze Abend zur Verfügung.“

„Das meinte ich nicht.“

„Nicht? was denn anders?“

„Du ſcheiſt heute nicht in der Stimmung zu ſein, itgend welche Bitte gewähren zu wollen.“

„So, Du haſt eine Bitte an mich?“

„Nein, nein, keine Bitte, ein Anliegen wollte ich ſagen, ich werde Dich um nichts bitten.“

Er lächelte über dieſen kleinen Troß, der es verrieth, wie ſehr ſie doch noch in mancher Beziehung ein Kind war.

O, wie ſie es reizte, dieſes überlegene, geringschätzige, gutmüthig ſpöttiſche Lächeln!

„Möchteſt Du mir denn dieſes Anliegen mittheilen?“

„Da iſt im Dorf eine Familie, ſie iſt verarmt, weil der Mann bei Dir aus dem Dienſt gekommen und noch keine Arbeit gefunden hat.“

Er zog die Miene kraus.

„Wenn Du vergeſſen könnteſt, was er Schlechtes gethan, ihn wieder anſtellen wollteſt, die Leute kämen aus Noth und Elend heraus.“

„Der Mann hat geſtohlen, iſt ein Taugenichts, ſolche Leute muß man ſich fern halten.“

„Wenn Du ihm dann wenigſtens ein Zeugniß geben möchteſt, daß er anderswo, weit von hier fort, Arbeit erhalte.“

„Ein Zeugniß wider Recht und Gewiſſen? Du haſt gar nicht bedacht, was Du verlangſt.“

Sie preßte die Lippen aufeinander. Eine kleine wildwachſende Roſenknospe am Geländer wurde, ohne daß ſie es wußte, von ihren Fingern zerdrückt.

„Ich gerieth zufällig in das Haus der Leute und habe den Eindruck gewonnen, daß die Frau nichts von dem Unrecht weiß, welches der Mann gethan; daß er nicht gewagt, ihr dieſes einguſtecken iſt ein Beleg für ihre Unverdorbenheit. Ein krankes

Kind ist da, das vielleicht genesen könnte, wenn es an die See käme.“

„Aber Mitleid darf uns doch nicht bestimmen, Pflicht und Grundsätze zu verleugnen. Nach dieser Richtung kann ich Dein Anliegen also nicht gewähren, doch —“

Sie ließ ihn nicht aussprechen.

„Ich konnte es wissen, daß Du so reden würdest,“ sprach sie mit verächtlicher Lippenbewegung, „eben noch hörte ich, wie Du in fast jüblicher Weise dem armen Bauer das Geld abpreßtest.“

„Der arme Bauer,“ fiel er lachend ein, „so arm, daß er gezwungen ist, seine Goldfische mit Bucherzinsen auszuleihen, um demaleinst lachende Erben machen zu können. Marietta, Du bestest für solche Dinge eine fast kindliche Beurtheilung.“

„Vieher kindlich urtheilen, als unerbittlich hartherzig sein!“

„Aus ihren Augen flammte ein heißer Strahl, eine Erinnerung erwachte; sie legte die Hand auf's Herz. — „Hier, hier fehlt es Dir, — ein Organ, eine Muskel hast Du zu wenig, Herz, Herz fehlt Dir.““

Hatte sie endlich erreicht, was sie wollte? Es suchte über sein Gesicht wie jäher Blick.

„Marietta,“ sagte er mit unterdrückter Stimme, „reize mich nicht!“

Ihr Auge, das sich kühn und herausfordernd zu ihm erhoben, senkte sich. Er hatte oftmals so etwas Eigenthümliches in seinem Blick, das in ihr, trotz allen Widerstrebens, demüthigen Respekt erweckte, beinahe Furcht, wogegen sie gewaltsam ankämpfen mußte.

Eine Blume fiel ihr aus der Hand. Langsam hob sie dieselbe auf, zugleich fühlte sie eine kalte, ringelnde Berührung an ihrem Arm, die sie nicht beachtete, weil Reimer plötzlich rasch und kräftig ihre Hand umspannte.

„Willst Du mir ein Leid thun, — mich —,“ sie sprach es nicht aus, das Wort, aber es war von ihrem in Empörung glühendem Gesichte, von ihren bebenden Lippen abzulesen.

„Marietta!“ rief er flammend roth, „hältst Du mich für einen rohen Wüthherd ohne Bildung? Sieh' hier, die kleine Schlange hätte Dich, wenn auch nicht schädigen, doch erschrecken können!“

Er hielt eine kleine, ringelnde Blindschleiche in der Hand. Da tönte plötzlich von der Terrassentreppe her die Stimme der Landrätthin: „Am Gotteswillen, schleudern Sie doch das scheußliche Thier von sich!“

Sie trat eilig vor, mit einer Bewegung, als wollte sie Reimer davon befreien.

„Eine ganz unnötige Beunruhigung, Frau Landrätthin,“ sagte Hartmann, rasch beherrscht, „die Blindschleiche ist ein ganz harmloses, sogar nützliches Thier.“

Damit setzte er die Schlange weitaus vorsichtig in's Gras. Dann kam er langsam zurück und begrüßte die Angekommenen. Marietta athmete hoch auf. Sie war erschreckt und fühlte Beschämung, daß ihre Heftigkeit sie eben zu so unsinniger Annahme verleitet hatte.

„Wie blaß Sie aussehen, mein liebes Fräulein,“ bemerkte die Landrätthin, „sind Ihnen diese Thiere auch so fürchterlich?“ Dabei legte sie sanft den Arm um Marietta und führte dieselbe, die verwirrte Antwort ignorirend, den alten Damen zu, welche bereits am Theetisch Platz genommen. Die leichte Art, mit der sie weiter plauderte, gab dem jungen Mädchen die ganze Unbefangenheit wieder; sie dankte ihr's im Stillen. Längst hatte sie die unwillkürliche und unbegründete Antipathie gegen diese Frau überwunden. Hatte sie ihr doch stets die selbstloseste Zuneigung gezeigt, ja, sie war in diesem Hause die Einzige gewesen, die stets ihre Partei genommen und ihr Gerechtigkeit hatte widerfahren lassen.

„Fast hätte ich's vergessen,“ sagte Hermine nach einigem Hin- und Herreden, „ich habe Ihnen etwas mitgebracht, Herr Hartmann; rathen Sie, was mag es sein?“

Reimer war verstimmt und nicht geneigt, auf den scherzenden Ton der Landrätthin einzugehen.

„Vielleicht ein Brief, da Sie so bezeichnend die Hand auf Ihre Tasche legen,“ erwiderte er.

„Ei, ei, wie schnell Sie rathen können! Aber nun auch, von wem? Die Namenszüge stehen auf dem Siegel.““

„Das ist nicht leicht gethan. Ersparen Sie mir die Aufzählung sämtlicher Verwandten und Geschäftsfreunde.“

„Nein, nein, Sie müssen rathen, ich will Ihnen helfen. Es sieht eine wunderschöne Krone über dem Siegel.““

„Was Sie sagen! Vielleicht Graf Erich's Wappensiegel?“

Hermine schüttelte den Kopf.

Eine starke, großgezeichnete Handschrift — noch nicht? — ein B. v. G. im Siegel? — oder irre ich mich, Fräulein Marietta?“

Sie zog den Brief hervor und reichte ihn dem jungen Mädchen, das plötzlich mit Roth übergoßen, denselben unbeachtet sofort in Reimer's Hand legte.

„Aber wie kommen Sie zu der Grünweider Post?“ fragte Hartmann etwas spöttisch, nachdem er den Brief betrachtet und uneröffnet in die Brusttasche geschoben.

„Auf die einfachste Art. Der Briefbote begegnete mir auf Ihrem Hausflur. — Ach, liebes Fräulein Marietta, ich würde Ihnen so dankbar sein, wenn Sie mir durch's Mädchen meinen Schawl besorgen ließen; der Abend bringt Kühle mit sich.“

„Ich hole Ihnen diesen selbst,“ antwortete Marietta, um sich dadurch aus einer peinlichen Verlegenheit zu erlösen.

B. v. G. — das konnte nur Benno v. Hellwig heißen, und die Landrätthin, die vertraute Freundin der Hartmann's, mochte sowohl wie diese einen Kommentar dafür in den Briefen der Professorin gefunden haben. O, sie wußte recht wohl, warum man sie so plötzlich aus der Pension entfernt, und doch — wie kurzichtig war die gute Professorin gewesen! Onkel Reimer sollte nur wissen, was bis jetzt noch keiner erfahren — ihre Gedanken nahmen plötzlich eine andere Richtung. Sie hielt im Gehen inne und blickte im Wohnzimmer sinnend in das durch's Fenster hereinglühende Abendlicht. — Ihren Kombinationen reihte sich plötzlich ein Gedanke, ein Wille, ein Entschluß an, so schnell und jäh, wie stets ihre Worte und Handlungen aus dem Impuls des Augenblicks hervorgingen. — Da fühlte sie sich weich umschlungen.

„Mein Herz,“ flüsterte Hermine's Stimme, „that ich recht, Ihnen die Ankunft des bewußten Briefes zu verrathen? Ich möchte Ihnen so gern gefällig sein; lehnen Sie meine Hülfe nicht ab. Vertrauen Sie mir.“

Marietta war gerührt von der Herzlichkeit dieses Entgegenkommens.

„Liebe Frau Landrätthin —“

„Frau Landrätthin — lassen Sie doch die Formen — nennen Sie mich Hermine, ich bitte Sie.“

„Liebe Hermine,“ lächelte Marietta, „es war sehr gut und klug von Ihnen, aber was wissen Sie von dieser Angelegenheit?“

„Ein anderes Mal, Liebste, hier ist nicht der Ort zum Aussprechen. Besuchen Sie mich in diesen Tagen, ich werde Ihr Vertrauen vollauf vergelten.“ Sie drückte einen Kuß auf die Mädchenstirn, nahm hastig ihren Schawl über den Arm und eilte wieder auf die Terrasse.

(Fortsetzung folgt.)

### Wie entstehen die Sonnenflecke?

Die Sonne befindet sich gerade jetzt in einer Periode der regsten Oberflächenthätigkeit, Flecken von gewaltiger Größe, die man mit unbewaffnetem Auge wahrzunehmen vermag, kommen und vergehen, Jackeln tauchen auf und verschwinden, und so ist es denn wohl angebracht, an der Hand eines Aufsatzes des Wiener Astronomen Oppolzer der Lösung der Frage nach der Entstehung der Sonnenflecke einmal näher zu treten.

Viele Jahrtausende hindurch hatte die Sonne als das Symbol der Reinheit, als das Urbild der Fleckenlosigkeit gegolten, bis die Erfindung des Fernrohrs, wie auf so vielen Gebieten der Astronomie, so auch in diesen Ansichten und Meinungen einen Umschwung hervorrief. Drei gleich geachtete und herdertragende Beobachter streiten sich um den Vorrang, zuerst dunkle Gebilde auf der Sonnenoberfläche bemerkt zu haben, vor Allen der Erfinder des Fernrohrs selbst, Galileo Galilei, dann der Oesterreicher Vater Scheiner und der Dittiriese Fabricius. Heute kann uns der damals mit größter Erbitterung geführte Streit, wenn die Priorität der Entdeckung gebühre, ziemlich gleichgültig sein, es genügt die Thatsache des Vorhandenseins schwarzer Flecke auf der strahlenden Sonnenscheibe.

Betrachtet man ein solches dunkles Gebiet mit einer stärkeren Vergrößerung, so bemerkt man, daß sein Aussehen durchaus nicht gleichmäßig ist; in der Mitte ist der tiefste Schatten, er wird rings von einem spiralförmig gekrümmten Hof von hellerer, grauer oder graurother Färbung, dem Halbhofen, umgeben. Fern und Hof erscheinen und vergehen nicht zu gleicher Zeit, sondern

erst ist der Kern da, der sich allmählich mit einem immer mehr wachsenden Halbschatten umzieht; in gleicher Weise verschwindet erst der Kern und dann erst wird die Penumbra heller und heller, sie theilt sich und zerflattert gleichsam, wie Wolken, die vom Winde gerissen und zerlegt werden. Sie tauchen am Nördrande der Sonne auf, nähern sich mit zunehmender Geschwindigkeit der Mitte, um am Westende wieder zu verschwinden; oft sieht man sie nach 13 Tagen abermals am Ostende erscheinen, ja man hat Fleckengruppen beobachtet, die über 20 mal den gleichen Kreislauf vollendeten; die meisten Flecke lösen sich aber bereits während der ersten Rotationsperiode auf.

Es war natürlich, daß man bald nach der Entdeckung der Sonnenflecke sich die Frage nach ihrer Natur und ihrer Entstehung vorlegte, eine Frage, die mit der nach der Beschaffenheit des Sonnenleibes überhaupt in engstem Zusammenhange steht und mit der zunehmenden Erkenntniß der letzteren auch die verschiedensten Deutungen erfahren hat. Hier mögen nur einige wenige Platz finden. Cassini dachte sich die Sonne genau so wie die Erde, nämlich als einen dunklen Körper mit Bergen und Thälern. Rings war sie umhüllt von einem leuchtenden Meere mit Ebbe und Fluth, wie unsere Meere, bei der Ebbe tauchten die Bergspitzen über die Meeres-Oberfläche empor, bei der Fluth verschwanden sie wieder. Es ist schier unbegreiflich, wie dergleichen Phantastereien Anhänger finden konnten. Sehr viel wissenschaftlicher war bereits die Hypothese des Glasgower Professors Wilson aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Nach Wilson besteht die äußerste Umhüllung des Sonnenballes wie bei Cassini aus einem Lichtme, welches durch ein äußerst elastisches, durchscheinendes Fluidum immer in großer Höhe über der Sonne erhalten wird. Unter dem Fluidum liegt eine dunkle wolkenartige Schicht und unter dieser endlich der dunkle feste Sonnenkörper. Wird nun durch Stürme irgend welcher Art die Lichthülle zerissen, so thürmt sich die zurückgebrangte Lichtmaterie trichterförmig auf zu leuchtenden Wänden, welche die dunkle Wolfenschicht erhellen. Die leuchtenden Wände bieten die Erscheinungen von Sonnenfaceln, helleren Stellen in der Lichtschicht, während die Wolfenschicht den Anblick eines grauen Fleckes bietet. Sind aber die Stürme besonders groß, so wird auch die Wolfenschicht zerissen und es erscheint ein Theil der Sonnenoberfläche als Fleckentern, umgeben von der grauen Wolfenschicht als Penumbra. Der große Herrschel nahm Wilsons Deutung an, die er noch mehr vertiefte und erweiterte, und bis zur Erfindung der Spektralanalyse konnte man nichts Besseres an ihre Stelle setzen.

Nach unserer heutigen Kenntniß, die kaum noch wesentliche Veränderungen erfahren dürfte, lagert sich um den eigentlichen Sonnenball, der weder dem Fernrohr, noch dem Spektroskop zugänglich ist, konzentrisch die Photosphäre, das ist die hauptsächlich Licht und Wärme ausgebende Schicht, deren Begrenzung uns zugleich als die äußere Begrenzung der Sonnenoberfläche erscheint. Soweit haben wir einen Feuerball in der höchsten Glühbige vor uns: er wird umgeben von einer Atmosphäre von 1500 Kilometern Höhe, die aus glühenden Gasen und Dämpfen aller auf der Sonne vorkommenden Stoffe besteht. Ueber dieser Schicht breitet sich eine zweite Atmosphäre aus, die Chromosphäre, welche namentlich in ihren oberen Theilen aus Wasserstoffgas besteht. Ueber Alles hinaus, oben in den Weltraum hinein, ragt die Korona, über deren eigentliche Natur noch immer tiefes Dunkel herrscht.

Der erste, der die neu gewonnenen Kenntnisse vom Wesen der Sonne zur Erklärung der Sonnenflecke heranzog, war Kirchhoff, der geniale Entdecker der Spektralanalyse. Nach ihm müssen in der Sonnenatmosphäre ähnliche Vorgänge sich ereignen, wie in der Atmosphäre der Erde, lokale Temperaturerniedrigungen müssen dort wie hier zu Wolkenbildungen Veranlassung geben, nur daß die Sonnenwolken ganz anders zusammengeheftet sind, wie unsere Wolken. Diese Sonnenwolke muß von den über ihr liegenden Theilen der Atmosphäre die Wärmestrahlung der Sonnenoberfläche abhalten und sie daher abkühlen, desto mehr, je dicker sie ist; sie wird daher von oben immer mehr wachen, immer kälter werden, unter die Glühbige sinken und undurchsichtig werden. So bildet sie Veranlassung zum Entstehen des Kernes eines Sonnenfleckes. Aber auch die seitwärts von der Wolke liegenden Theile der Atmosphäre werden in Mitleidenschaft gerissen, auch ihnen wird ein Theil den Sonnenstrahlung entzogen; sie werden allerdings nicht so kalt, wie die unmittelbar über der Wolke lagernden und gleichen daher noch theilweise durchscheinend, sie bilden den grauen Hof, den Halbschatten. So sieht man auch auf der Erde

Wolken, die in der Mitte tief dunkel erscheinen und von höherer und helleren Wolfenschichten umfaßt sind.

Nicht minder geistvoll und den Thatsachen noch mehr entsprechend, wie diese Erklärung von Kirchhoff, ist die Hypothese des Leipziger Astrophysikers Zöllner. Dieser Forscher verlegt den Sitz der Fleckenbildung nicht in die Atmosphärenschichten, sondern tiefer, auf die Oberfläche des säurig flüssigen Sonnenballes selbst. Wie auf weißglühendem, flüssigem Eisen während des Erhaltungsvorganges sich Schlacken bilden, die auf seiner Oberfläche schwimmen, so sind die Sonnenflecke Abkühlungsprodukte der Sonnenoberfläche, und da diese Schlacken weniger Wärme ausstrahlen wie ihre Umgebung, so werden über ihnen in der Atmosphäre sich Kondensationswolken bilden, die die Erscheinung der Höfe oder Halbschatten liefern. Aber indem die Flecken zu Wolkenbildungen Veranlassung geben, wüthen sie gegen sich selbst und liefern selbst die Bedingungen zu ihrer eigenen Vernichtung, denn die Wolken breiten sich über sie gleich wie ein Schirm und verhindern die weitere Temperatur-Ausstrahlung in den Weltraum. Wenn dann von unten her die Schlacken durch die heiße Oberfläche erwärmt werden, während von oben her fortwährend die glühenden Kondensationsmassen herabströmen, so werden sie nach und nach immer heißer werden, bis sie die Temperatur ihrer Umgebung angenommen haben und wieder in dieser verschwinden. Und mit dem Fleck verschwindet auch die Kondensationswolke, der jetzt die Existenzbedingungen entzogen sind. So erklärt Zöllner Werden und Vergehen der Flecke, aber er geht noch weiter. Wie auf Erden, so muß auch auf der Sonne die kalte Schlackeneinsel atmosphärische Störungen im Gefolge haben, es entstehen Winde, die an den Rändern des Halbschattens eine aufsteigende, über dem Centrum des Kernes eine absteigende Richtung haben, so entsteht die radikale Struktur und die vielbeobachtete konische Vertiefung der Flecke, so ist auch eine Deutung der stets die Flecke begleitenden Sonnenfaceln gegeben, denn die aufsteigenden Luftwirbel werden auch Theile der unteren, heißeren Schichten mit emporreißen, die sich dann durch einen helleren Glanz und eine größere Hitze bemerkbar machen.

Wenngleich die Zöllner'sche Hypothese alle Räthsel zu lösen scheint, so ist sie dennoch nicht ohne Widerspruch geblieben. Nach dem berühmten Vater Secchi, der sich um die astronomische Wissenschaft nicht geringe Verdienste erworben hat, besteht die Photosphäre aus wolkigen oder nebligen Massen, die durch fortwährende Kondensation der unteren atmosphärischen Schichten entstehen. Sie werden durchbrochen durch gewaltige Eruptionen, die als Protuberanzen aus dem Sonnenkörper herausströmen, sich abkühlen und in der Photosphäre niederfallen. Die sich sentenden Dämpfe von größtentheils metallischer Zusammensetzung rufen dabei Vertiefungen in der Photosphäre hervor, die uns als Flecke erscheinen. Da die jüngste Hypothese wieder an Kirchhoff und Zöllner anknüpft, so soll Secchi's Ansicht nicht weiter ausgeführt werden, zumal sie viel weniger erklärt, als die seiner Vorgänger. Ebenso sei die Deutung des französischen Astronomen Jaze übergegangen, die wenig Anhänger gefunden hat. Man sieht aus der Anzahl der erwähnten Hypothesen bereits, mit welchem schwierigen Problem man hier zu ringen hat, und man kann wohl sagen, daß kaum zwei Astronomen über die wahre Natur der Sonnenflecke die gleiche Ansicht haben.

Oppolzer argumentirt, auf neuere, namentlich spektroskopische Beobachtungen gestützt, in folgender Weise: Die zarte Wolfenschicht, welche die Photosphäre umschließt, enthält eingeschlossen auch abgekühltere und daher schwerere Gasmassen, über welchen sich eine Schicht von besonders hoher Temperatur befindet. Wie aber kann ein solcher Zustand entstehen? Allein durch Abkühlung, sagt Oppolzer und kommt so auf Kirchhoff und Zöllner zurück; aber das Zustandekommen der Abkühlung erläutert er anders. Wenn an der Außenseite der Photosphäre die Temperatur ungewöhnlich hoch wird, so lösen sich ringsum alle Kondensationsprodukte auf und es entsteht, wie an schönen Sommertagen, eine außerordentliche Klarheit, die die Abkühlung und Ausstrahlung und somit die Bildung der obigen Gasmassen, d. h. der Flecke, aufs beste begünstigt. Hiernach wären die Flecke also wieder Wolken gleich unseren Wolken, sie sind überaus feine und leichte Gasgebilde, deren Sitz in den obersten Grenzen der Photosphäre zu suchen ist. Sie gleichen den Anticlonen der Erde, und die erhöhte Temperatur über ihnen ist eine Folge des in den barometrischen Maximis absteigenden Luftstromes, der eine ergiebige Wärmequelle bildet. Umgekehrt wird die Sonnenfaceln mit aufsteigenden Gasströmen in Verbindung zu bringen, sie bieten Vorgänge, wie sie in den barometrischen Minimis, den Cyclonen, vor sich gehen. Oppolzer's Theorie hat den unbefriedigbaren

Bappen-  
licht? —  
Fräulein  
Mädchen,  
sofort in  
fragte  
t und  
mit auf  
würde  
meinen  
h.  
um sich  
gen, und  
mochte  
esen der  
warum  
wie  
Reimer  
hre Ge-  
hielt im  
durch s  
nationen  
an, so  
aus dem  
sie sich  
sch recht,  
a? Ich  
ie Hüfte  
entgegen-  
nennen  
ehr gut  
r Ange-  
am Aus-  
rde Ihr  
auf die  
und eilte  
ke?  
iode der  
öhe, die  
kommen  
und so  
izes des  
nach der  
als das  
gegolten,  
Gebieten  
einungen  
heroor-  
dunkle  
r Allen  
dann der  
s. Heute  
Streit,  
ichillig  
er Fleck  
härteren  
us nicht  
er wird  
grauer  
Kern  
schwarz

Vorzug, an irdische Verhältnisse anzuknüpfen; ob sie aber die letzte und richtigste ist und sein wird, wer vermag es zu entscheiden?

### Der Wirbelsturm in St. Louis.

Einem Privatbrief, in welchem eine junge Dame, Mittalieb einer früher in Wien wohnenden Familie, ihre Erlebnisse jenes schauerlichen Unglücks schildert, entnimmt das „N. W. Z.“ Folgendes: „Der Platz, an dem wir wohnten, wurde wohl am Schlimmsten mitgenommen. Alle unsere prachtvollen Bäume wurden in Manneshöhe über dem Boden abgebrochen. Die Häuser sind entweder abgedeckt oder der oberste Stock ist abgerissen oder sie sind bis auf die Grundmauern niedergeworfen worden. Letzteres geschah unserem Nachbarhaus. Von unserem Hause steht nur ein Theil des Hintergebäudes. Zur Zeit des Sturmes befanden wir uns alle acht in der vorderen Halle, nämlich die Eltern, wir vier Kinder, die Köchin Dina und eine Schneiderin. Der Wind heulte entsetzlich, der Himmel war schwarz, nur eine schwefelgelbe Wolke kam mit großer Geschwindigkeit von Norden, während der Sturm selbst von Süden kam; diese zwei entgegengesetzten Luftströmungen waren die Ursachen des Unglücks. Dicht über der Erde zuckten die Blitze hin, während es unaufhörlich donnerte; dabei fiel ein wolkenbruchartiger Regen. Auf einmal steigerte sich die Macht des Sturmes zum Orkan, die großen Bäume vor unserem Haus zerbrachen wie Streichhölzer, im nächsten Moment wurde es dunkel, ein furchtbares Getöse ließ uns ahnen, daß das Nachbarhaus eingestürzt war; Zeit, es uns klar zu machen, hatten wir nicht, denn im selben Augenblick schwand auch uns der Boden unter den Füßen; Alles um uns trachte, bebte, wankte, ich fühlte mich plötzlich rückwärts fallen und eine schwere Last legte sich mir auf die Brust und verhinderte mich am Athmen; indessen kam das Sterben noch nicht; wie es weiter ging, kann ich nicht genau sagen, aber auf einmal fand ich, daß Mama, Ella, Moritz und ich beisammen lagen. Dicht über unseren Köpfen befand sich der Fußboden des ersten Stockes und bildete eine Art Dach: wir Drei konnten uns frei bewegen, aber Mamas Fuß war zwischen Steinen und Balken eingeklemmt und wir konnten nicht versuchen, ihr zu helfen, eine unbedachte Bewegung könnte ein weiteres Rutschen der Massen zur Folge haben. Ich hatte erst nicht den Muth, nach Papa und den Anderen zu rufen, aus Angst, keine Antwort zu erhalten. Wir fanden aber bald, daß sie ganz nahe waren, wenn wir sie auch nicht sehen konnten. Sie waren schlimmer dran als wir, konnten sich nicht rühren; Papa und Dina lagen unter der schweren Hausthür bis zum Hals in Schutt und Trümmern. Wir waren darauf gefaßt, einige Stunden in dieser Lage zu verbringen, ehe Hilfe käme. Aber schon nach 20 Minuten hörten wir die Nachbarn rufen, und bald waren Ella, Moritz und ich befreit. Draußen bot sich uns ein Bild entsetzlicher Verwüstung. Es war noch nachtdunkel, nur zeitweilig ließen grelle Blitze ein grauenhaftes Durcheinander von Trümmerhaufen, umgestürzten Säulen und Telegraphenpfosten, verwickelten Drähten und aufgerissenen Pflaster erkennen. Und von tief unten hörte man das Rufen und Hämmern der Verschütteten; es klang, als käme es aus dem Mittelpunkt der Erde. Die Nachbarn arbeiteten mit der größten Aufopferung, trotzdem ihre eigenen Häuser theilweise zertrümmert waren. Wohl 20 Mann waren mit Verten und Schaufeln beschäftigt, den Schutt fortzuräumen, um in die Tiefe zu gelangen. Ueberall strömte das Gas aus und machte längeren Aufenthalt unten fast unmöglich. Nach einer Stunde kam Delene heraus, dann Mama, deren Fuß gebrochen ist, und erst um 8 Uhr, also nach drei Stunden, Papa und die Mädchen. Es war schauerlich anzusehen, wie unter strömendem Regen die bewegungslosen Körper über die Trümmer heruntergetragen wurden. Aerzte waren bald da und konstatarirten bei der Schneiderin einen Beinbruch: Papa und Dina fürchteten, sie seien innerlich verletzt. Bei Papa irrten sie sich zum Glück. Er war zwei Wochen wie gelähmt, aber nach und nach kommen die Kräfte zurück. Er, Mama und die Schneiderin sind noch im Hospital. Heute sind es vier Wochen. Die arme Dina starb sechs Tage nach der Katastrophe an den erlittenen Verletzungen. Wir vier Kinder kamen mit Schürfwunden und blauen Flecken davon. Wir leben in zwei befreundeten Häusern. Alle unsere Bekannten sind die Freundlichkeit und

Liebenswürdigkeit selbst. Solch ein Unglück ist der Prüfstein für wahre Freundschaft.“

### Allerlei.

Ein ungewöhnlicher Bummler. Die Pariser Polizei ist eines wahrhaften Diogenes habhaft geworden, eines Mannes, der dem großen Alexander zwar nicht erwidert hätte: „Geh' mir aus der Sonne,“ der aber gesagt hätte: „Laß mich im Freien schlafen!“ Seit einiger Zeit nämlich macht sich die Polizei das Vergnügen, die armen Teufel, die kein Obdach haben und deshalb im Bois de Boulogne, auf den Bänken der äußeren Boulevards und unter den Pariser Brückenbögen kampiren, mit ihren Häscherarmen zu verfolgen. Dabei soll sie schon mehrere Spitzbuben erwischt haben, die große Mehrzahl der bei Mutter Grün oder im Gasthause zum „goldenen Stern“ Uebernachtenden aber sind harmlose Gesellen, denen kein Verbrechen nachzuweisen ist. Jüngst nun ist der Polizei ein Mann Namens Raphael in die Hände gefallen, der nicht nur kein Verbrecher, sondern auch kein armer Teufel ist, und der trotzdem, und zwar aus philosophischen Gründen seit zehn Jahren nur bei grimmiger Kälte unter einem Dache geschlafen hat. Herr Benoit hat eine Jahresrente von 6000 Francs, kann also für einen wohlhabenden Mann gelten und könnte ein schönes Leben führen. Dies thut er auch, nur hat er andere Ansichten von „schön“, als die große Mehrzahl seiner Zeitgenossen. Also sprach Benoit zu Cochefort, dem Oberhäscher von Paris: „Ich bin ein freier, unabhängiger Mann, dem jeder Zwang zuwider ist. Ich kann nur in der freien Luft leben, im Hause würde ich ersticken. Seit zehn Jahren führe ich dies ungebundene Leben, und es gefällt mir von Jahr zu Jahr besser. Kein Mensch kann kommen und sagen, daß ich etwas Böses begangen habe; aber viele meiner Schlafkameraden werden Ihnen bezeugen, daß ich sie in ihrer Noth unterstützte und sie durch meine Unterstützung schon oft vom Verbrechen zurückgehalten habe. So lebe ich als Bummler und Philosoph und habe weiter nichts zu thun, als jeden Monat zu meinem Notar zu gehen, der mir meine Rente auszahlt. Auf dem Nordbahnhof habe ich einen Koffer stehen, der mein ganzes bewegliches und unbewegliches Eigenthum enthält, und dorthin gehe ich, wenn ich Kleider wechseln oder sonst etwas holen oder bringen will. Tagsüber gehe ich spazieren, betrachte mir die Schaufenster, die Vorübergehenden, die Gäste der Caffeehäuser u. s. w. und wenn ich davon genug habe, gehe ich in die Nationalbibliothek, um mich mit der Literatur auf dem Laufenden zu erhalten. Am Abend besuche ich ein Theater oder ein Konzert und nachher suche ich mir einen passenden Schlafplatz im Freien, und zwar lege ich mich am liebsten unter einen Brückenbogen, weil da der Regen nicht zu befürchten ist.“ Diesen Bericht schloß Benoit mit der Drohung: „Wenn die Polizei nicht aufhört, mich zu belästigen, werde ich mich gezwungen sehen, mein Vaterland zu verlassen!“ Natürlich denkt Herr Cochefort nicht daran, einen so verdienstvollen Bürger zu vertreiben, und so wurde Herr Benoit alsbald aus der Haft entlassen und seinem herrlichen Leben, um das ihn mancher im ausgebreiteten Geleise der Ordentlichkeit wandelnde Mensch insgeheim beneiden dürfte, zurückgegeben.

Ein neuer Lepra-fall ist laut Mittheilung Dr. Blaszkos in der neuesten Nummer der „Berl. Klin. Wochenschr.“ im Reife Nemele aufgefunden worden. Die näheren Umstände sind bezeichnend für die Lage der Dinge: „Es handelt sich, schreibt Dr. Blaszkos, um ein 13jähriges Mädchen, Trude Stjams, im Dorfe Karkelbed, das angeblich schon seit 8 Jahren krank ist und Mutter und Großmutter an der gleichen Krankheit verloren hat! Der Kräftezustand der Kranken ist ziemlich gut; sie geht umher und betheiligt sich an kleinen Hausarbeiten, namentlich auch an der Wartung des kleinsten 1/4jährigen Familienmitgliedes. Was besonders bemerkenswerth erscheint, ist, daß die Kranke im Dorfe Karkelbed lebt, wo ich eines anderen Lepra-falles wegen mich zu wiederholten Malen aufgehalten und nach neuen Lepra-fällen geforscht habe. Aber dieses Dorf liegt wohl eine Meile lang am Ostseestrande dahingestreckt; der Gemeinde- (oder Amts-) Vorsteher, der selbst nicht im Orte wohnt, ist über die Personalien der Bewohner unvollkommen unterrichtet und die Einwohner kennen einander auch nur zum geringen Theil.“

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten. — Carl Henmanns Verlag in Berlin hat eine Text-Ausgabe des Bürgerlichen Gesetzbuches nebst Einführungs-gesetz veranfaßt. Trotz des billigen Preises (bei einem Umfange von mehr als 40 Bogen 3 Mk. für das gebastete, 3,60 Mk. für das in Leinwand gebundene Exemplar) ist sie gut ausgestattet. Durch ein eingehendes Sachregister wird der Werth der Ausgabe wesentlich erhöht.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gedensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto T hiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

170

9) „N  
einig wer  
niederger  
herauf d  
„D  
zwanzig  
Starren  
zu viel.“  
„S  
„Da  
werth.“  
„D  
„Au  
„N  
Er den i  
„G  
„R  
„D  
sagen mi  
„Fü  
sich unge  
„W  
undzwanz  
Rei  
schweifte  
Terrasse,  
den ein  
los saß  
aber w  
und die  
Er grü  
ändern.“  
„S  
Bauer.“  
„Es  
kommt, f  
„N  
fünfundz  
für drei  
zwanzig!  
zu viel!“  
„N  
Sie, das  
wohin d  
Er zöger  
Familie  
Wiesenth  
Abendrot  
kleide un  
Plastrit a  
Zep  
hatte ein  
und seine  
Allerdinc  
aufeinander  
braunen  
Rei  
hatte sie

